

Endlich Unendlich.

Von der unstillbaren Sehnsucht in Raum und Zeit

Die Offenheit in Raum und Zeit ist ein Thema, das den Praktischen Theologen Gerhard Marcel Martin seit Jahrzehnten beschäftigt und sein Werk leitmotivisch durchzieht. Es rahmt sein Wirken als akademischer Lehrer an der Philipps-Universität Marburg von der Antrittsvorlesung im Jahr 1983¹ bis zur Abschiedsvorlesung 2007.² Ein Werk, das sich nicht an Fachgrenzen gebunden fühlt, mit einer enormen thematischen Weite, über ein halbes Jahrhundert gewachsen und auf verschiedene Publikationsorte verstreut, versuchsweise gebündelt³ und doch ungezähmt. Er selbst hat es als enzyklopädische Anlage bezeichnet,⁴ in der trotz aller Vielfalt „Grundmuster“⁵ sichtbar sind, und tatsächlich ist es oft an Stichworten⁶ orientiert, die mal alphabetisch, mal systematisch angeordnet seine Interessen spiegeln und dazu dienen, das Forschungsfeld der Praktischen Theologie abzustechen, es mit anderen Disziplinen ins Gespräch zu bringen, Theoriediskussionen aufzunehmen oder selbst welche anzustoßen: „zyklisch, in kreisenden Bewegungen und mit dem Anspruch, damit theologischer Bildung zu dienen“.⁷

Dass ihm dies gelungen ist, weit über die Theologie hinaus, zeigen die vielen Weiterschreibungen, zu denen er angeregt hat und die exemplarisch abzulesen sind an der Festschrift, die Constanze Thierfelder und Dietrich Hannes Eibach ihm zum 60. Geburtstag zusammengestellt haben. Sie trug den Titel „Resonanzen. Schwingungsräume Praktischer Theologie“⁸ und nahm damit einen Leitgedanken auf, den G. Marcel Martin früh für sein akademisches Fach entdeckt hat: in Bibelarbeit, Homiletik, Seelsorge oder Religionspädagogik – immer geht es um den lebensweltlichen Anschluss vorgegebener Phänomene und Traditionen, das Wahrnehmen der anderen, fremden Bewegung in sich selbst, das Initiieren von Eigenschwingung, Kontakt und Lebendigkeit. Eine Lebendigkeit, die ohne lebensgeschichtliche Verortung nicht zu haben ist und die die kritische Reflexion der individuellen Voraussetzungen auf allen Arbeitsfeldern ein-

schließt, auf denen er tätig war: Kirche, Erwachsenenbildung, Kunst und Wissenschaft.

Eingespannt in Raum und Zeit sind auch die eigenen lebensgeschichtlichen Stationen: Am 21. März 1942 wurde Gerhard Marcel Martin in Düsseldorf geboren. Ein Frühlingsanfang mitten im Krieg und ohne religiöse Rahmung. Die Eltern waren während der NS-Diktatur aus der Evangelischen Kirche ausgetreten, hatten sich vom kirchlichen Milieu gelöst⁹ und den aggressiv geforderten Systemvorgaben angepasst. Er selbst trat 1959 durch Erwachsenentaufe bewusst in die Kirche ein und studierte in der Aufbruchszeit der Studentenbewegung Evangelische Theologie und Philosophie in Wuppertal, Tübingen, Heidelberg und Bonn, unter anderem beim marxistisch geprägten Ernst Bloch (Tübingen), verbrachte aber auch einige Monate im Vorderen Orient. In Wuppertal entdeckte er durch Rudolf Bohren und dessen damaligen Assistenten (und G. Marcel Martins späteren Fachkollegen) Manfred Josuttis die Praktische Theologie, wurde aber zunächst Assistent in der Systematischen Theologie bei Jürgen Moltmann in Tübingen und dort 1973 mit einer Arbeit zu Rudolf Bultmann promoviert.¹⁰ Anschließend verbrachte er ein Studienjahr am Union Theological Seminary in New York und in St. Louis, besuchte Workshops der humanistischen Psychologie in Kalifornien und wurde persönlicher Schüler von Katya Delakova, einer aus Wien stammenden Jüdin, die in ihrer „Kunst der Bewegung“ (*The Art of Moving*) Körperarbeit mit Theaterarbeit an jüdischen und anderen religiösen Quellentexten verband und damit entscheidende Impulse lieferte – nicht nur für G. Marcel Martins spätere Arbeit mit dem Bibliodrama, das er gemeinsam mit anderen konzipiert, aufgebaut, praktisch erprobt und erweitert hat, sondern auch für die Öffnung von Theologie und Kirche für Kunst, Psychologie und Pädagogik überhaupt, was mit einem durchaus programmatischen Anspruch auf mehr Vielfalt und Beweglichkeit im religiösen Bereich verbunden war. Dass die Kirche als gesellschaftliche Größe an Selbstverständlichkeit verliert, hatte G. Marcel Martin früh erkannt, sah aber über „subkulturelle“ Praxis- und Theoriefelder neue Anschlussmöglichkeiten gegeben und die Chance, sich als Institution kreativ auf die neuen Bedingungen einzustellen oder *als* Subkultur vital zu bleiben.

Aus- und aufbauen konnte er diesen Ansatz zunächst in der Erwachsenenbildung in seiner Funktion als Studienleiter der Evangelischen Akademie Arnoldshain, die wie andere Akademien auch nach dem Ende des

Nationalsozialismus als Begegnungsraum zwischen Kirche und Gesellschaft geschaffen worden war, um den Umgang mit Demokratie und Vielfalt einzuüben und die Erfordernisse der eigenen Zeit wach und kritisch zu begleiten. Hier war er von 1975 bis 1982, inzwischen selbst zum Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau ordiniert, als Studienleiter, später auch als stellvertretender Direktor tätig und fand zudem Anschluss an die Internationale Gesellschaft für Tiefenpsychologie, der er lange verbunden blieb. 1978 unternahm er eine Studienreise nach Indien und schlug dann ein neues Kapitel auf: als Professor für Praktische Theologie in Marburg, wo er gleich in der Antrittsvorlesung Umberto Ecos Konzept vom offenen Kunstwerk für die Predigtarbeit empfahl und damit einen Paradigmenwechsel einläutete, der später als „ästhetische Wende“ markiert worden ist.¹¹

Mit dem Marburger Theologen Rudolf Bultmann verband G. Marcel Martin nicht nur das enzyklopädische Prinzip und das Interesse an einer mehrdimensionalen Hermeneutik, sondern auch das „Interesse an der existentialen Dimension im Vollzug des Theologie-Treibens“ sowie die Einsicht, dass die Wege der Theologie aller Öffnung des Faches zum Trotz doch ausgehen und immer wieder zurückführen müssen „zu den Quellen des jüdischen und christlichen Glaubens, zur Hebräischen Bibel und zum Neuen Testament, und dort ihr Zentrum haben.“¹² Sein Rezeptionsästhetischer Ansatz bezog sich darum auch keineswegs nur auf die offene Kunstform Predigt, sondern beginnt schon einen Schritt früher: bei der Offenheit der biblischen Texte als Impulsgeber und Korrektiv,¹³ bei den unterschiedlichen Lesarten, die sich aus ihrem jeweiligen Konnotationsfeld ableiten lassen und mit zeit- und lebensgeschichtlichen Elementen amalgamieren in einem prinzipiell unabgeschlossenen Rezeptionsvorgang, der auf der Basis von Alphabet und Sprache das ABC des Evangeliums immer neu durchbuchstabiert.¹⁴ Diese „das Leben liebende und fördernde Offenheit“ ist es, die seiner Ansicht nach aus schlichten Eindeutigkeiten und innerweltlichen „Gefangenschaften“ hinausführt¹⁵ und das realitätsgebundene, lebensgeschichtlich verortete, erfahrungsbezogene Lernen um eine eschatologische Dimension erweitert, die über den von Bloch und Moltmann entlehnten Begriff der Hoffnung bis zur Sehnsucht reicht,¹⁶ in einer anhaltenden Bewegung,¹⁷ die aus dem Vorfindlichen erwächst und über das Vorfindliche hinausweist.

In dieser schier unendlichen, kaleidoskopartig immer neu zusammenfallenden Fülle an Themen und Perspektiven hat sich G. Marcel Martin mit seiner Zeit auseinandergesetzt, sich in sie eingetragen, sie mitgestaltet und Andere καλ-εἶδο-σκοπεῖν, Schönes in schönen Formen sehen lassen, hat zu Offenheit und Beweglichkeit animiert und Raum zur Entfaltung gegeben¹⁸ – über Länder und Kontinente hinweg, nicht beliebig, sondern Kontexte aufsuchend und Kontexte schaffend. Seine Gastprofessuren und Vorträge in Kyōto während der Jahre 2006 bis 2008, dem (Zen-)Buddhismus belegend und die christliche Mystik erinnernd,¹⁹ zeugen von der Bewegung und dem Bewegtsein auf der unabgeschlossenen Reise, die mit der Suche nach den Grundimpulsen menschlicher Existenz begann bzw. immer wieder beginnt.²⁰

Viele von denen, die von seinen Ideen und Schwingungen profitiert haben, möchten hier anlässlich seines 80. Geburtstags noch einmal auf das reagieren, was sie ihm an theologischer Bildung verdanken. So schreiben wir die Geschichte der Festschriften fort und haben Weggefährten, Kollegen und Kolleginnen, Schüler und Schülerinnen, Familie, Freundinnen und Freunde um einen Beitrag für den lernenden Lehrer²¹ gebeten. Der Beitrag durfte frei in Form und Gestaltung sein, jedoch gebunden an ein Zitat,²² mit dem Emmanuel Lévinas das Phänomen des Unendlichen charakterisiert und zugleich eine neue Perspektive an ihm aufzeigt hat:

Wir haben die Metaphysik als Begehren gefaßt. Wir haben das Begehren beschrieben als das „Maß“ des Unendlichen, das von keinem Ziel, keiner Befriedigung stillgestellt wird (...).²³

Für Lévinas ist die Unendlichkeit im Endlichen gebunden an das Antlitz des Anderen, das zur besonderen Verantwortung, zur unendlichen Verantwortung gegenüber dem Anderen herausruft.²⁴ Denn das Antlitz sagt: „Du sollst nicht töten!“ Dass die Realität dem oft widerspricht, ändert daran nichts.²⁵ Im Antlitz leuchtet das Fremde des Anderen auf, das sich meinem eigenen Verständnis immer wieder entzieht, und so werde ich vom Anderen gerade darum in die Verantwortung gerufen, weil ich ihn nicht mit Sicherheit richtig verstehen kann: „[I]ch sehe den Anderen, aber ich *bin* nicht der Andere.“²⁶ Weil er anders ist als ich. Unendlich anders. Und eben darin manifestiert und verbirgt sich die Beziehung zum Unendlichen, zum Göttlichen. Für Lévinas ist Religion daher primär innerweltlich. Das Göttliche ist zwischen mir und dem Anderen und sonst

nirgendwo. Für den Anderen Verantwortung abzulegen bedeute, auf ihn zuzugehen und dabei, im Endlichen, der Herrlichkeit des Unendlichen nachzuspüren. Aber es ist, mit G. Marcel Martin, doch auch in dem, was über diese Welt hinauszieht: in Hoffnung und Sehnsucht.

Die vorliegenden Beiträge haben sich dieser Spiegelseite des Andersseins des Anderen gestellt und auf das nicht Gestillte reagiert in einer eigenen Vielfalt an Formen, Themen und Bezügen vom Haiku über Biographisches, Kunst und Predigt bis zum wissenschaftlichen Aufsatz, der keinen Schluss findet, sondern weiter muss. Dabei offenbaren sie auf liebevolle Weise auch Neues über den Jubilar, der als Kind in die Tapete verschwinden will, als väterlicher Vater Stofftiere segnet und als Lehrer Purzelbäume schlägt. Ob wir damit G. Marcel Martin schon ganz verstanden haben? Mit Lévinas gesprochen: eher nicht. Verstehen ist ein fragwürdiges Unterfangen.²⁷ Man kann nie sicher sein, dass es gelungen ist. Aber man kann in Resonanz gehen. Auch zu dem, was man sich nicht zu Eigen machen kann. Und den Anderen damit zu würdigen wünschen – im Rahmen unserer begrenzten Möglichkeiten.²⁸ Eben dies haben wir hier versucht.

Wir danken allen, die diese Festschrift mit ermöglicht haben, besonders den Autorinnen und Autoren für ihre Texte, und denen, die uns organisatorisch geholfen haben. Die Festgabe wurde ermöglicht durch Eigenmittel der Professur für Praktische Theologie an der Philipps-Universität Marburg, mit Hilfe der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck, wofür namentlich Frau apl. Prof. Dr. Regina Sommer zu danken ist, und der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, namentlich Herrn OKR Dr. Holger Ludwig, sowie durch die großzügige Hilfe des Verlags, besonders durch Herrn Dr. Sebastian Weigert, der sich mit großem persönlichem Einsatz für dieses Projekt engagiert hat. Unser letzter Dank aber gilt Gerhard Marcel Martin selbst für seine Anregungen und Gedanken in all den Jahren, die vieles eröffnet haben, was keinen Schlusspunkt findet.

Marburg an der Lahn / Frankfurt am Main im Januar 2022

Maike Schult und Peter J. Winzen

- ¹ Die Antrittsvorlesung wurde am 14. Juni 1983 in Marburg gehalten und publiziert als: Predigt als „offenes Kunstwerk“? Zum Dialog zwischen Homiletik und Rezeptionsästhetik, in: EvTh 44 (1984), 46–58. G. M. Martin war vom WS 1982/1983 bis April 2007 Professor für Praktische Theologie an der Philipps-Universität und von 1999 bis 2007 auch Universitätsprediger. Zur Frage der Offenheit in homiletischen Prozessen vgl. das Interview, das anlässlich des 80. Geburtstags mit ihm geführt wurde: Schult, M.: Predigt als offenes Kunstwerk und die Rezeption der Rezeptionsästhetik: Ein Gespräch mit Gerhard Marcel Martin, in: M. Schult (2022) (Hrsg.): Er ist unser Friede. Lesepredigten. Textreihe II, Band 2: Trinitatis bis letzter Sonntag des Kirchenjahres 2022, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 13–28.
- ² Die Abschiedsvorlesung wurde am 8. Februar 2007 gehalten. Sie trug den Titel „Von ‚Angst‘ bis ‚Zen‘. Kleine praktisch-theologische Enzyklopädie“ und erschien gekürzt als: Martin, G. M. (2017): Am Ende des Alphabets: Zeitmaße. Marburger Abschiedsvorlesung, in: ders.: Lebensräume – Gottesräume. Praktisch-theologische Themenfelder in enzyklopädischer Perspektive, Stuttgart: Kohlhammer, 534–545.
- ³ Vgl. dazu den Sammelband „Lebensräume – Gottesräume“, a. a. O., mit vollständiger Bibliographie (1970 bis 2016).
- ⁴ Vgl. den ursprünglichen Titel der Abschiedsvorlesung sowie den Untertitel von „Lebensräume – Gottesräume“.
- ⁵ Martin, G. M.: Vorwort, in: ders.: Lebensräume – Gottesräume, a. a. O., 5–6; hier: 5.
- ⁶ Genannt seien: Freiheit, Räume, Resonanz, Vielfalt, Offenheit, Spiel, Sucht und Sehnsucht. Die etymologische, analytische und assoziative Arbeit mit Wortfeldern gehört zu G. M. Martins bevorzugten Arbeitsweisen, um das oszillierend Offene der Begriffe zum Ausgangspunkt eigener Überlegungen zu machen, ihren Bewegungsimpulsen intellektuell und körperlich nachzuspüren und sie hermeneutisch und ästhetisch an den wissenschaftlichen Diskurs zurückzuspielen.
- ⁷ Martin, G. M.: Am Ende des Alphabets, a. a. O., 534, Anm. 1.
- ⁸ C. Thierfelder; D. H. Eibach (2002) (Hrsg.): Resonanzen. Schwingungsräume Praktischer Theologie, Stuttgart: Kohlhammer. Der Band enthält zwanzig Beiträge von Weggefährten, von denen manche auch an diesem Buch erneut mitgewirkt haben.
- ⁹ Zum biographischen Hintergrund vgl. Martin, G. M. (2002): Theologische Existenz, praktisch-theologisch, in: G. Lämmlin; St. Scholpp (Hrsg.): Praktische Theologie der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Tübingen/Basel: Francke, 148–161 und die Angaben auf der Homepage des Marburger Fachbereichs: www.uni-marburg.de/de/fb05/fachgebiete/fachgebiete/praktische-theologie/personal/emeritierte-und-pensionierte-professor-innen/prof-dr-g-m-martin-i-r.
- ¹⁰ Sie lautete ursprünglich „Dezisionismus in der Theologie Rudolf Bultmanns? Theologische, anthropologische und logische Probleme der theologischen Rede von Entscheidung“, dann veröffentlicht als: Martin, G. M. (1976): Vom Unglauben zum Glauben. Zur Theologie der Entscheidung bei Rudolf Bultmann, Zürich: Theologischer Verlag.

- 11 Timm, H. (1990): Das ästhetische Jahrzehnt. Zur Postmodernisierung der Religion, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn. Nach der Emeritierung hat G. M. Martin seinen Radius noch einmal erweitert und auch in Japan und Südkorea gelehrt.
- 12 Martin, G. M.: Am Ende des Alphabets, a. a. O., 534, Anm. 1.
- 13 Martin, G. M. (?2001): Ein praktisch-theologisches Textverständnis, in: Sachbuch Bibliodrama, Stuttgart: Kohlhammer, 33–48.
- 14 Vgl. dazu auch die großartige Ausstellung „Unendliches Alphabet“ des Künstlers Axel Malik, die Thomas Erne mit dem Institut für Kirchenbau und Kirchliche Kunst 2019 in der Universitätskirche und Alten Universität Marburg realisiert hat.
- 15 Martin, G. M. (1998): Zwischen Eco und Bibliodrama. Erfahrungen mit einem neuen Predigtansatz, in: E. Garhammer; H.-G. Schöttler (Hrsg.): Predigt als offenes Kunstwerk. Homiletik und Rezeptionsästhetik, München: Don Bosco, 51–62. Neu abgedruckt in: ders.: Lebensräume – Gottesräume, a. a. O., 205–215, hier: 208.
- 16 Vgl. dazu sein parallel zu dieser Festschrift erscheinendes Buch: Martin, G. M. (2022): Sehnsucht leben. Erfahrungen und Konzepte, Stuttgart: Kohlhammer. Es führt in gewisser Weise in einem weiten Bogen auf sein erstes Werk zurück (1970): „Wir wollen hier auf Erden schon...“ Vom Recht auf Glück auf Erden, Stuttgart: Kohlhammer.
- 17 Martin, G. M.: Beitrag zur Podiumsrunde mit Prof. em. Dr. mult. Jürgen Moltmann im Rahmen der Tagung „Theologie im Gespräch“ in der Evangelischen Akademie Bad Boll, 22.–24. Oktober 2021 [unveröffentlichtes Manuskript], 4.
- 18 Eine Praktische Theologie als Resonanzgeschehen, wie G. M. Martin sie konzipiert hat, berücksichtige, „daß religiöse Erfahrungen Zeit und Raum brauchen, um sich zu entfalten“, so C. Thierfelder; D. H. Eibach: Einleitung, in: dies. (Hrsg.): Resonanzen, a. a. O., 11–15; hier: 12.
- 19 Martin, G. M. (2010): Buddhismus krass, München: Diederichs.
- 20 Martin, G. M. (1988): Werdet Vorübergehende, Stuttgart: Radius; ders. (1998): Das Thomas-Evangelium, Stuttgart: Radius.
- 21 Martin hat seine eigenen Lehrer und Lehrerinnen oft genannt. Vgl. exemplarisch die Widmung in „Lebensräume – Gottesräume“: „Jürgen Moltmann und Katya Delakova, den beiden Menschen, bei denen ich die Kunst der Bewegung – des Geistes und des Leibes – am anhaltendsten und herausforderndsten, verbindlich und verbunden gelernt habe“.
- 22 Auf dieses Zitat weist G. M. Martin in seinen Reflexionen zu Emmanuel Lévinas besonders hin, vgl. ders.: Sehnsucht leben, a.a.O., 82.
- 23 Das Zitat entstammt seinem ersten Hauptwerk: Lévinas, E. (1987): Totalität und Unendlichkeit: Versuch über die Exteriorität, Freiburg/München [1961]: Alber, 442f.
- 24 Schönherr-Mann, H.-M. (2003): Emmanuel Lévinas’ prophetische Motivationen der unendlichen Verantwortung, in: ders.: Auf der Spur des verlorenen Gottes. Die großen Religionsphilosophen im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br./Basel/Wien: Herder, 163–175.

- ²⁵ Sein Denken ist hier konkret geprägt durch „das Trauma der Verfolgung und des Holocaust“, vgl. Schönherr-Mann, H.-M., a. a. O., 163.
- ²⁶ Lévinas, E. (1984): Die Zeit und der Andere [1948], Hamburg: Meiner, 19.
- ²⁷ Schönherr-Mann, H. M., a. a. O., 163.
- ²⁸ Martin, G. M.: Zwischen Eco und Bibliodrama, in: Lebensräume – Gottesräume, a. a. O., 211: Denn „Möglichkeiten, die ich mir lebenslang offenzuhalten versuche, werden zu Unmöglichkeiten.“